Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 15 (1931)

Heft: 3-4

Rubrik: Allerlei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einmal im Scherz behauptet, Koschat habe die schwarzen Tasten seines Klaviers verkauft, da er nur in C-Dur

fomponiere.)

So wenig man den Anfängern zuliebe die Zwischentone auf dem Klavier abschaffen wird, so wenig wird man das Griffbrett der Geige mit Querrippen wie bei der Laute versehen, um dem Schüler das Spiel zu erleichtern. Man findet es nicht in Ordnung, ein vorzügliches Instrument, worauf ein Künstler Großes zu leisten vermag, soweit zu verderben und zu verpfuschen, daß es von je-dem Stümper "bemeistert" werden kann. So ist auch unsere Sprache nicht dazu da, für die Schule bequem zu sein, sondern die Schule hat die Aufgabe, die Kinder dahin zu bringen, daß sie das Deutsche einigermaßen handhaben können. Schwierigkeiten gibt es nicht nur für die Schüler, sondern sogar noch für die größten Dichter und Schriftsteller, ja für diese erst recht. Wenn unsere Sprache einmal so weit "verbeffert" ift, daß sie dem Schü-Ier und dem Lehrer keine Mühe mehr macht, dann ist sie auch nichts mehr wert.

Mancher Lehrer beklagt sich, so viel Zeit mit sprachlichen Kleinigkeiten verlieren zu müssen, Zeit, die man so gern für Wertvolleres verwenden möchte. — Hat der Schulunterricht wirklich so viel Besseres zu betreiben, als die Kinder in das Wunderwerk der Muttersprache

einzuführen und ihren Geist daran zu bilden?

Es gibt bei der Sache überhaupt zwei ganz verschiedene Stellungen: den einen Leuten sind die Feinheiten der Sprache eine Last, weil es hier "so viel zu lernen gibt", den andern aber sind sie ein köstliches Geschenk,

das zu hüten und zu pflegen ift.

Ich bin nicht der Ansicht, daß die Großschreibung der Dingwörter zu den wichtigsten Eigentümlichkeiten des Deutschen gehöre. Es war mir nur darum zu tun, an Sand dieser Frage, die nun einmal gevade eifrig besprochen wird, eine grundsätliche Stellung einzunehmen: die Sprache soll nicht das Spielzeug der Schule sein, sondern die Schule die Dienerin unserer Sprache.

Aug. Schmid.

Briefkasten.

W.B., B. Sie haben in den Basler Nachrichten vom 30.7.

1929 (1. Beilage zu Mr. 205) gelesen: "Wahrend in Basel die stattliche Schweizer Abordnung an das Jamboree von Arrow Park die letzen Oordereisungen sür ihre weite Reise krist"...usw., und das unter der Uederschrift "Internationales Pfadsinderheim Kandersteg". Sie schließen daraus, daß ein Jamboree eine Versammlung, eine Tagung der Psadsinder sei, sühlen sich aber unsicher; denn wenn es nur das wäre und nicht etwas Feineres, sür das unsere kümmerliche Sprache nicht genügt, so hätte man es ja so nennen können. — Sie haben troßdem richtig geschlossen. Das Wort Jamboree soll aus einer Indianersprache stammen und so viel wie: Versammlung heißen. Da es sich aber um eine Versammlung von Pfadsindern aus aller Welf handelt, um ein überstaatliches Anternehmen, stellte sich scheints auch das Bedürsnis nach einem für alle gemeins am en überstaatlichen Namen sür das große Ereignis ein, und daß man dieses nicht dem Latein oder der französischen "Welsprache" enteigenstlich die Neutralität des Ausdrucks und kam dem iugendlichen Abenteuersinn entgegen, dem ja auch das Wort Psadsinder seine heutige Verwendung verdankt. Es scheint uns eine einigermaßen berechsiste, im Grunde harmlose Fremdländerei zu sein, einem Psadsinder-"Kongreß" jedensalls noch vorzuziehen. Das Wort, Landsgemeinde", mit dem man in der deusschen. Das Wort, Landsgemeinde", mit dem man in der deusschen. Das Wort, Landsgemeinde", mit dem man in der deusschen. Das Wort, Landsgemeinde", mit dem man in der deusschen. Das Wort, Landsgemeinde", mit dem man in der deusschen. Das Wort, Landsgemeinde ", mit dem man in der deusschen Schweiz derarsige Zusammenkünste etwa bezeichnet, wäre hier nicht am Plaß gewesen, und wenn man Wandervögeln und Psadsindern den eigenartiaen Reiz dieses Wortes auch gönnt, so hat diese Ausdehnung des Bezeisgies von der "richtigen" Kantonalen Landsgemeinde doch auch schon wortes läßt sich kaum denken. — Freilich weiß man beim Wort Jamboree nicht recht, soll man es deutsch aussprechen (Ton

auf der letten Silbe?), also so wie es geschrieben wird, oder englisch was deutsch etwa geschrieben würde: Dschämborik.

D. N., Sch. Natürlich durfen Sie auf jenen Karten ruhig W. 21., Sch. Alaturich durfen Sie auf jenen Karken ruhig drucken lassen "Widen", wenn schon die amtsiche Schreibweise "Wyden" ist. So gut wie der Herr Pfarrer von amtslich "Wynau" tapfer "Winau" schreibet und der von "Wynigen" ganz wohl "Winigen" schreiben dürste. Dieses y in deutschen Namen ist in der Tat ein bürokrafischer Jops. Bei den Namen auf -wil, die man auch einmal -wyl schried, ist er längst abgeh wen worden; es wäre aber Zeif für einen zweiten Schnitt. Das Leben nuß vorangehen, dann kommt früher oder später der Amtsschimmel auch nach. Die Beamten sind nachselben berpflichtet, sich an die poeläusig noch Die Beamten sind natürlich verpflichtet, sich an die vorläusig noch amkliche Form zu halten; aber ein Pfarramt besindet sich schon stark am Kande der Bürokcatie und darf schon mehr das Herz und den gesunden Menschenverstand sprechen und schreiben lassen, und wenn einmal alle vernünftigen "Zivilisten" Widen und Winau und Minigen schreiben, wird bei einer gunftigen Belegenheit die amtliche Schreibweise sämtlicher Ortsnamen wieder einmal geprüft und Deraltetes ausgemerzt. So ist es natürlich auch bei den Namen auf -tal (Langenthal, Thalwil). Die Drucker berufen sich gern auf die amfliche Schreibweise, wie auf den Duden. Sie vermeiden so allerlei Unannehmlichkeiten und weniger vernünftige Neuerungen und Willkürlichkeiten, aber wenn man etwas auf sie drückt, wagt es doch hie und da ein besonders tapferer, besonders wenn er den Ansinn der üblichen Form einsieht, und zu fürchten hat er von Staats wegen nichts dabei. Bei Personennamen ist die Sache natürlich etwas anders; einen Meher kann ich nicht plötlich Meier nennen und einen Wyß nicht Wiß; das könnte Verwechselungen und Mißverständnisse geben. An solchen altertümlichen Schreib-weisen hangen oft auch Familienüberliezerungen, aber solche sind bei Widen nicht zu fürchten. Wir habeu uns im Sprachverein auch schon gefragt, ob wir in dieser Richtung einen Dorstoß unternehmen wollen; es gabe dabei noch allerhand zu tun. Wir wollen die Sache wieder einmal besprechen.

Allerlei.

Aus den Anfängen des schweizerischen Zeitungswesens. Geradezu rührend wirken im Rauschen unseres heutigen Blätterwaldes die Worte, mit denen vor gut zweihundert Jahren die erste Nummer einer Zeitung eingeführt ward. In dem Herausgeber erkennen wir (aus den von uns gesperrten Worten) zugleich einen Gesinnungsgenossen und Vorläuser des Sprachvereins.

Donnstags-Nachrichten von Zürich.

Betreffende allerhand in dem gemeinen Sandel vorfommende Dinge, als von kauffen und verkauffen, von verleihen und entlehnen, oder zu Lehen empfangen, vom gefundnen und verlohrnen, von Kostgeben und Kostnehmen und anderen dergleichen Sachen, wochentlich zubetommen bei

Hann Hans Jacob Lindinner. Rum. I. Den 23. Hornung, 1730.

Daß der Rut der edlen Buchdruckeren-Runst sehr groß sene, ist leicht zu begreiffen, doch ist er noch größer, als man begreiffen kan, weil er sich erstreckt auf alle diejenigen Sachen, welche einem klugen Menschen zu Bförderung seines Wolstands und Erlangung seines Bortheils dienlich oder nötig senn können. Hiezu gehören auch Die so geheißenen Avis-Blättlein, die wir lieber mit einem teutschen Worte, Rachrichten nennen wollen; welche in großen Städten schon seit langem üblich gewesen, nunmehr aber auch in der Endgnoßschafft, als namlich zu Bern und Basel, mit Hoch-Oberkeitlicher Begünstigung aufkommen sind, und ich badurch veranlaset worden, nach dem Rath gewisser Freunden, welche gleichen Einfahl schon lang gehabt, eben dieses auch allhier vorzunehmen, und hiemit künfftig alle Wochen auf den Donnstag solche Nachrichten durch den Druck auszugeben, in welchen ein jeder Anlas hat, wie bekannt zu machen, also zu vernehmen: